(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung.

Nr. 73 Sonntag, den 27. März 1898

Vorgeschichtliche Wandtafeln für Westpreußen.

Im Jahre 1888 ordnete der preuß. Unterrichtsminister eine Erhebung über die bei Lehranstalten vorhandenen vor- und frühgeschichtlichen Alterthümer an. Es begab sich, daß die vorhandenen Sammlungen nach ihrer Beschaffenheit und Zusammensetzung nicht geeignet waren, der Belehrung zu dienen. Ein Vorschlag, aus den Beständen der Staats- und Provinzial-Museen kleinere systematische Sammlungen zusammenzustellen nnd den höheren Lehranstalten zu Unterrichtszwecken zu überweisen, konnte nicht ausgeführt werden, da selbst die größeren Museen meist nicht im Stande waren, einen so bedeutenden Vorrath entbehrlicher Fundstücke abzugeben. Hierauf gab Herr Prof. Dr. Conwentz-Danzig im Jahre 1890 die Anregung, an die Stelle der gedachten Mustersammlungen vorgeschichtliche Wandtafeln treten zu lassen, welche allen Lehranstalten zugänglich gemacht werden sollten. Diese Tafeln sollen den örtlichen Verhältnissen angepaßt und die bezeichnenden Stücke einer jeden Kulturperiode oder eines Hanptabschnittes derselben, sowie die herrschende Bestattungsart dieser Zeit, auf je einem in sich abgeschlossenen Kulturbilde vereinigt werden. Der Minister sprach hierauf den Wunsch aus, daß nach diesem Plan vom Westpreußischen Provinzial-Museum vorgeschichtliche Wandtafeln für Westpreußen entworfen werden möchten und empfahl gleichzeitig den Plan auch anderen Provinzen. Es dauerte längere Zeit, bis ein endgiltiger Entwurf zu Stande kam, welcher dann von Herrn Rehberg, technischem Lehrer am Gymnasium in Marienwerder, in Oel gemalt wurde. Im Sommer 1892 konnten sämmtliche 6 Tafeln an das Kultusministerium eingesandt werden und fanden allgemeine Anerkennung. Jetzt, nach 6 Jahren, konnte in Berlin die Vervielfältigung der Tafeln durch Buntdruck erfolgen, wozu Consul Brandt in Danzig dem Provinzial-Museum eine namhafte Summe zur Verfügung stellte. Die Wandtafeln bestehen aus 6 Blättern und umfassen: 1. Steinzeit: Jüngere Steinzeit. 2. Bronzezeit: Aeltere und jüngere Bronzezeit. 3 Bronzezeit: Jüngste Bronzezeit (Hallstadt). 4 Eisenzeit: Römische Zeit (la Tène.) 5 Eisenzeit: Römische Zeit. 6 Eisenzeit: Arabisch-Nordische Zeit. Die Wandtafeln sollen besonders in Volksschulen, Seminaren, Gymnasien und anderen Bildungsanstalten anregend im Unterricht der Heimathskunde wirken. Sie sollen auch dazu beitragen, daß schon in der Jugend der Sinn für das Leben uud Treiben der Vorfahren gestärkt, sowie das Verständniß für die auf Erforschung der Provinz gerichteten Bestebungen immer mehr belebt werde.

Reisebilder aus Rußland.

Von **G. Frantz.**

I.

Warschau.

Am 3. Juli, früh 6 Uhr verließen wir, zwei Primaner, in Begleitung des Herrn Dr. O. Thorn mit dem Zuge nach Alexandrowo, der ersten russischen Station an der Bahn nach Warschau. Von Alexandrowo brachte uns ein russischer Zug in 5 Stunden nach Warschau, obgleich die Entfernung nur 211 km beträgt. Mit 500 000 Einwohnern ist Warschau als Grenzfestung und Sitz des Generalgouverneurs von Polen die bedeutendste Stadt des östlichen Rußland. Da es erst im Anfange dieses Jahrhunderts in den Besitz Rußlands gekommen ist, so herrschen die polnischen und deutschen Elemente vor, der russische Charakter fehlt größtentheils, und würde man nicht durch die Uniformen der zahlreichen Polizisten und Soldaten daran erinnert, daß man sich im Zarenreiche befindet, so würde man glauben, in einer Großstadt Mittel- oder Westeuropas zu weilen. Die Hauptstraßen ziehen sich von Norden nach Süden. Die Hauptverkehrsader ist die Krakauer Vorstadt, die an ihrem nördlichen Ende, wo der Schloßplatz mit dem Schlosse liegt, eine Strecke weit mehr als ein langer Platz wie als Straße zu betrachten ist. Der Verkehr und das Leben auf den Straßen suchen ihres Gleichen. Besonders müssen jedem Fremden die zahllosen Droschken auffallen, die hier wie fast in allen Städten Rußlands in einem Tempo fahren, dem dasjenige unserer Droschken bei weitem nicht gleichkommt. Auch das Leben und der rege Menschenverkehr auf den Trottoirs beweisen, daß man in einer Großstadt ersten Ranges weilt.

Wir benutzten den ersten Nachmittag, die Sehenswürdigkeiten im Norden der Stadt in Augenschein zu nehmen, so vor allem die alten Kirchen an der Krakauer Vorstadt. Die Weichsel bietet hier in Warschau ein trauriges Bild. In Folge der schlechten Regulirung des Stromes fließt das Wasser träge und langsam dahin, und an vielen Stellen ragen Sandbänke aus dem Flusse heraus. Eine elegante Brücke, von der man einen schönen Blick auf die Stadt hat, verbindet Warschau mit Praga.

Am Vormittage des nächsten Tages besuchten wir ganz im Süden der Stadt die Lasenki, einen schönen großen Park mit dem Schlosse des Königs Poniatowsky. Wenige Städte Rußlands haben eine so hohe historische Bedeutung wie Warschau. Als ehemalige Hauptstadt Polens, als Mittelpunkt des ganzen Polenthums, hat es bei dem leidenschaftlichen Charakter des Volkes und der schlechten Verfassung des Reiches viele Aufstände im Innern gehabt und manche blutige Schlachten vor seinen Mauern gesehen.

II.

Von Warschau nach Kiew.

Wir durften uns nicht zu lange in Warschau aufhalten, da sonst für die übrigen sehenswerthen Städte und Gegenden Rußlands, die an unserer Route lagen, die Zeit zu kurz bemessen gewesen wäre. Deshalb entschossen wir uns, noch an demselben Tage, den 4. Juli nach Kiew abzufahren. Wir hatten eine lange anstrengende Fahrt vor uns. Um 3 Uhr Nachmittags ging der Zug zunächst nach Praga ab. Unterwegs sahen wir etwas kaum Glaubliches. Hinter der großen Eisenbahnbrücke über die Weichsel sprangen während des Fahrens Passagiere, große und kleine, aus den Wagen und setzten ihren Weg zu Fuß fort. Danach kann man sich eine Vorstellung machen, wie langsam die Züge in Rußland fahren.

Sobald der Zug, den wir benutzen wollten, auf dem Perron hielt, begann ein Sturm der zahlreichen Reisenden auf die Coupees. Wir waren die letzten, die den Wagen bestiegen, und hatten es auch zu bereuen. Es war ein Drängen, Schieben, Stoßen, Schreien und Schimpfen in den Wagen, daß wir gar nicht wußten, wie uns zu Muthe war. Wir standen eingepreßt in einem Gange und konnten weder rückwärts noch vorwärts. Allmählich wurde es ruhiger. Als wir aber frei kamen, waren alle Plätze besetzt. Kaum fanden wir Platz, wo wir unsere Koffer unterbringen konnten. Die Passagiere waren fast ausschließlich Juden. Wir standen erst eine Weile, bis endlich zwei von uns sich setzen konnten. Der dritte mußte während dessen zu Fenster hinaussehen oder draußen auf der Plattform stehen. Bald aber wurde die Luft im Waggon für uns unerträglich und so zogen wir es vor, draußen uns auf unsere Koffer zu setzen. War die Situation auch nicht angenehm oder bequem, zumal da ein feiner Sprühregen herabrieselte, so hatten wir doch frische reine Luft. Fünf Stunden brachten wir so auf der Fahrt, die meist durch Laubwald ging, zu, als endlich Brest-Litowsk als Erlösung kam. Wir verließen hier die große viel gebrauchte Straße zwischen Warschau und Moskau und bogen nach Süden ab.

Um 11 Uhr in der Nacht ging es weiter. Diesmal waren wir glücklicher als in Praga. Der Zug wurde hier erst zusammengesetzt und stand schon lange vor der Abfahrtzeit fertig da. Durch Zufall kamen wir schon zeitig an den Zug, stiegen natürlich gleich ein, besetzten die Ecken und machten es uns bequem. Lange sollten wir uns aber dessen nicht freuen. Denn allmählich füllten sich auch hier die Wagen, wir mußten auf alle Bequemlichkeiten verzichten und uns in unsere Ecken drücken. Neben mir ließ sich ein Weib nieder mit echtem Calmückengesicht, sie hatte ein Kind bei sich, das höchstens 2—3 Wochen alt war. Auf dem Fußboden bettete sie es weich in Federkissen. Mir gegenüber nahm noch eine ältere Frau Platz, deren Gesicht erstaunliche Aehnlichkeit mit dem eines recht häßlichen Affen hatte. Sie schien krank zu sein und lag immer, den Kopf mit Tüchern verhüllt, zusammengekrümmt da.

Die Nacht über schlief ich. Am Tage sprach ich viel mit den Leuten und suchte durch eifrige Unterhaltung, mein Ohr an die fremden Laute zu gewöhnen und auch selbst Gelegenheit zu haben, meine Kenntnisse hier zu verwerthen. Bewundert habe ich immer das Geschick, mit dem die einfachen Leute es verstanden, sich ihren Aufenthalt im Wagen so angenehm und bequem wie möglich zu machen. Betten und Decken, die sie auf den harten Holzbänken ausbreiteten, hatten sie immer zur Hand. Auch Kannen und Töpfe waren stets vorhanden, heißes Wasser bekamen sie auf den Stationen, wo solches gewiß immer für derartige Fälle bereit gehalten wurde, Thee und Zucker hatten sie auch, so daß sie sich das dem Russen unentbehrliche Getränk bereiten konnten und davon auch reichlichen Gebrauch machten. Ich scheute mich nicht, zuweilen von ihnen eine Tasse Thee anzunehmen, denn natürlicher Weise bekam man auch auf den langen Fahrten Durst, und nach den unangenehmen Erfahrungen, die ich mit dem Trinkwasser auf den Stationen gemacht habe, war mir aller Appetit auf dasselbe vergangen. Denn abgesehen davon, daß das Wasser, welches in Tonnen auf dem Perron stand, ganz warm war, hatte ich bemerkt, daß es erst von dem Wasservorrath der Lokomotive in diese Fässer gefüllt wurde.

Um 3 Uhr waren wir in Kasatni. Wir mußten hier noch einmal umsteigen. In Kasatni aßen wir nach 22 Stunden den ersten Bissen. Die Fahrt von dort bis Kiew war ganz nett. Die Leute waren sehr freundlich. Wir mußten ihnen einige deutsche Lieder vorsingen. Man merkte wohl, daß wir dadurch in ihrer

Frühlingsboten.

Von Dr. Rudolf Schellenberg.

Dem hoffnungsseligen drängenden Glücksgefühle, mit dem das Frühlingswunder alljährlich jede Menschenbrust erfüllt, hat wohl Niemand innigeren Ausdruck gegebenen, als unser Uhland, der es zu dem tröstlichen Glauben: „Nun muß sich alles, alles wenden!“ verdichtete. Wenn die Knospen schwellen, dann schwillt auch das Herz, wie sonst nur in den Tagen erster Liebe; und darum ist der junge Lenz, man möchte sagen, die bräutliche Zeit des Jahres, an der überall das Volk mit einer Zärtlichkeit und Inbrunst hängt, wie sie es keiner anderen Jahreszeit engegenbringt. Diese Frühlingsliebe des Volkes hat neben den menschlichen auch ihr historischen Ursachen. Heut freilich, wo Eisenbahn und Telegraph den Schnee und die Kälte leicht überwinden, liegt im Winter selbst das entfernste Dorf kaum noch völlig vereinsamt. Wie anders aber in den alten Tagen, als Eis und Schnee die Wege versperrten. Da lag das Städtlein wochenlang wie auf einer entlegenen Insel, nur selten zog ein Wandersmann aus der Fremde durch's Stadtthor ein, und wenn der Wintersturm gewaltsam an Dach und Fenster rüttelte, der Schnee schwer auf den Wällen lastete, da mußte der Sinn der Bürger wohl bang und trübe werden. So blickten sie mit tiefer Sehnsucht der jungen Sonne entgegen, und wenn sie den ersten Sieg über den Winter errang, das Thor sich wieder fröhlichen Zügen öffnete, die ersten Blüthen und Thiere des Lenzes erschienen, dann ging ein Jauchzen und Jubeln durch alle die engen Gassen und mit Gesang und Tanz empfingen die Beglückten die ersten Frühlingsboten. Noch heut giebt der reiche Kranz von Blüthen der Sage, Sitte und Poesie, der die Frühlingsboten schmückt, von diesem Empfinden Kunde.

Freilich, wenn der erste dieser Boten aus dem Süden zurückkehrte, dann war bei uns im rauhen Norden die Herrschaft des Winters noch ungebrochen. Aber um so freudevoller war der Willkommensgruß, den man der ersten Lerche entbot, die man hoch in der blauen Luft ihr schmetternd' Lied anstimmen hörte. Es war die Verheißung kommenden Glücks, und ganz mit Recht läßt darum Schiller sein Blumen und Früchte spendendes Mädchen aus der Fremde jedesmal erscheinen, „sobald die ersten Lerchen schwirrten.“ Denn die Lerche, die „Tagverkünderin,“ wie Shakespeare sie nennt, ruft ja die zögernde Sonne wach, wie ein plattdeutsches Liedchen von ihr singt:

> Lewark flücht an't Sünnenhus:
> Leiwe Sünn 't is Tid.

Den alten Deutschen galt die Lerche als Lenzbotin für einen heiligen Vogel und aus dem Gesange und der Flugrichtung der ersten Lerche, die man nach ihrer Rückkehr im Frühjahr hörte und sah, schloß man, wie Hopf mittheilt, auf künftige Ereignisse. Auch soll diese Art von Orakel noch heut im Volke weiterleben. Doch vergaß man zugleich uie, daß mit der ersten Lerche noch lange nicht der Frühling da sei, weshalb ein niederdeutsches Scherzwart den Handwerksburschen, „der seine Handschuhe weggeworfen hatte, wehmüthig die Wahrheit erkennen läßt: „De Kuckuck ist de wore Sommevägel!“

Ja, das war und das ist er, und darum hat der Spitzbube, der „Gauch“, stets zu den auserwählten Lieblingen des Volkes gehört. „Bote des Frühlings“ nennt ihn bereits der Grieche Aelian, und eine angelsächliche Dichtung erzählt: „Die Gauche das Frühjahr entboten.“ Mit Fest und Feier wurde in alten Tagen die Ankunft des ersten Kuckucks begangen und hier und dort war es sogar Sitte, daß der Küster am Maitage auf der Orgel den Ruf des Kuckucks nachahmte, die Lenzesfreude so auch in's Gotteshaus tragend. Von dem Jubel, den die Rückkehr des Kuckucks erregte, giebt die Volksdichtung oft Zeugniß;

> Der Kuckuck mit seinem Schreien
> Macht fröhlich Jedermann,

heißt es in einem populären Sange, und in Norddeutschland jauchzte man auf:

> Kuckuck, ick sei die,
> Heissa! Wat freu 'k mi.

Dieser glücklichen und frohen Gesinnung verdankt es der Kuckuck, der bekanntlich sonst um mancher schlechten Eigenschaften willen sehr in Verruf gekommen ist, daß man ihm auch mancherlei Gutes zutraut. So glauben die Mädchen, daß er die Sommersprossen zu vertreiben im Stande ist, und die Liebenden verehren ihn als den berufenen Künder, wie lange sie noch auf die Erfüllung ihrer Träume harren müssen und wie viele Bübchen und Mädchen sie dann erhoffen dürfen. Goethe hat diesen Glauben in dem reizenden „Frühlingsorakel“ besungen:

> Du prophet'scher Vogel du,
> Blüthensauger, o Concon,
> Bitten eines jungen Paares
> In der schönsten Zeit des Jahres
> Höre, liebster Vogel du.

Der Dichter hat hier, wie so oft, an die echte Volksüberlieferung angeknüpft. Denn der Kuckuck ist so recht der altgermanische Schicksals- und Orakelvogel. Mit seinem Rufe begann das Schicksalsjahr, um mit seiner Wiederbefragung im nächsten Frühjahre zu schließen, und der erste Monat dieses Jahres hieß der Kuckucksmonat (Gauksmonads). Noch jetzt wird in Dänemark und Norwegen an einzelnen, von Alters besonders heiligen Tagen dieses mit dem 23. April beginnenden Monats der Kuckuck feierlich befragt, und der noch heut allgemein verbreitete Glaube an die Prophezeiungsgabe des Vogels ist offenbar nur ein Nachhall der altgermanischen Anschauung. Uebrigens finden wir diesen Glauben auch bei den alten Indiern und in Italien. In Schlesien, Tirol und Kärnthen meinen die Leute, daß der, der beim ersten Kuckucksrufe kein Geld in der Tasche habe, das ganze Jahr es entbehren müsse.

Ist aber Meister Gauch mindestens ein zweideutiger Geselle, dessen Ruf auch irreführend sein konnte, so war Frau Schwalbe von je der Menschen Freundin, wie sie ja auch gerne mit ihnen unter einem Dache hauste. Eine beinahe rührende Liebe zur Schwalbe hatten die alten Griechen. „Was heut der Storch ist, das war den Hellenen die Schwalbe.“ Sie bewillkommneten die Kinder mit eigenen „Schwalbenliedchen“ (Chelidonismata); auf Rhodos gab es nach Kellers Angabe sogar ein Schwalbenliedchenfest, bei dem die Knaben singend für die Schwalben um Gaben heischten. Oft waren sie von den Dichtern besungen, mit eigenartigem Realismus, z. B. von Aristophanes, der sie daran mahnen läßt,

> Daß es Zeit jetzt ist, zu vertrödeln den Pelz
> und ein dünneres Röckchen zu kaufen.

Auch die bildende Kunst hat die liebliche Frühlingsbotin gefeiert. Auf einer Vasenmalerei sehen wir einen Alten, einen jungen Mann und einen Knaben erregt auf eine über ihnen fliegende Schwalbe deuten: „jetzt ist Frühling da“, erläutert eine Zuschrift die Darstellung. Genoß sie bei den nördlichen Völkern auch nicht voll dies Ansehen, so war sie doch auch den Germanen werth und heilig.

> Nun steht das Jahr gar hoch mein Muth:
> Ich hört' den süßen Sang von einer Schwalbe,
> Da sie flog,

hat ein Minnesänger gedichtet. Sie im Lenz fliegen zu sehen, bedeutet noch heut im Volksleben Glück, Unglück aber kündigt sich an, wenn man sie sitzend erblickt. Vorbedeutungen von mancherlei

Achtung gestiegen waren, und daß ihr Interesse für uns größer wurde. Zu meiner Freude saßen auch zwei Tscherkessen mit im Coupee. Ein Gespräch hatte ich bald mit ihnen angeknüpft und suchte mir eine von den sogenannten Patronen, die sie in Futteralen vorn auf der Brust tragen, einzuhandeln. Im Frieden tragen sie statt der Patronen runde, etwa fingerlange Hölzer, die ganz verschieden, je nach dem Geschmack des Betreffenden, mit Knochen, Silber, Bronze u. s. w. verziert sind. So handelte es sich auch hier um einen an und für sich ziemlich werthlosen Gegenstand. Da es Händler waren, die Produkte aus ihrer Heimath verkauften, so wurde es mir nicht schwer, ein solches Holz, das in diesem Falle an einem Ende mit bemalten Knochen versehen war, zu bekommen. Die Tscherkessen hatten die übliche Tracht: hohe spitze Pelzmütze, langen Rock aus dunklem starken Tuch, der durch einen schmalen Ledergürtel zusammengehalten wird, und hohe Stiefel. Da das Wetter sehr schön war, so standen wir viel auf der Plattform und betrachten die Landschaft, die in verschiedenen Bildern an uns vorüberzog, bald Wald, bald Wiesen mit Pferden oder Rinderheerden, dann auch viel Getreidefelder.

Um 8 Uhr Abends kamen wir endlich in Kiew an. Unsere Reisegefährten nahmen gerührt von uns Abschied, die Lieder hatten doch auf sie Eindruck gemacht, wenn sie auch nicht besonders vorgetragen waren. Viele riefen uns nach: Auf Wiedersehen; ich habe keinen auf der Reise wieder getroffen. Wir waren 29 Stunden unterwegs gewesen und hatten 808 km zurückgelegt.

III.

Kiew.

Schwerlich möchte sich in Rußland eine Stadt finden, die sich mit Kiew an Schönheit der Lage vergleichen könnte. Von welcher Seite auch der Fremde der Stadt naht, immer eröffnet sich vor seinen Blicken ein wundervolles Panorama. Das bergige Ufer des Dnjepr, auf dem die Stadt liegt, die Reihe der Hügel, die sich neben einander aufthürmen, und die Schluchten zwischen ihnen bilden ein entzückendes Bild. Nimmt man noch hinzu die herrlichen Gebäude, die die höchsten Punkte der Berge schmücken, die Kirchen mit den im Sonnenlicht funkelnden Kugeln, die Reihe der gleichmäßigen Straßen und Häuser, dann erhält man wirklich ein Bild, das man nicht lange genug betrachten kann und das man wohl nie vergessen wird. Man staunt, namentlich wenn man auf dem linken Ufer des Dnjepr steht, welche Fülle von Schönheiten Natur und Menschenhand vereinigt.

Am Abend sieht man auf einem der höchsten Punkte am Ufer das gewaltige elektrisch erleuchtete Kreuz des Wladimir-Standbildes, das weithin in die Dunkelheit hinausleuchtet, gleichsam als Mahnung für die Bevölkerung in der Ebene an die Worte des Antonius, des ersten Apostels in Rußland zu denken, der prophezeihte, daß auf diesen Bergen der Segen Gottes ruhen werde. Rechts vom Wladimir-Denkmale scheinen Kuppeln des Michaels-Klosters hervor und eine Strecke weiter heben sich auf steilem Felsvorsprunge die schlanken Formen der Andreaskirche gegen den Horizont ab; direkt vor einem schimmern durch das dunkle Grün die Kuppeln und Thürme der Lawra.

Ein besonderer und eigenartiger Reiz der Natur bei Kiew liegt in ihrer Mannigfaltigkeit; ein Bild reiht sich an das andere, und man weiß nicht, welchem man den Vorzug geben soll. Schwerlich findet sich auch eine Stadt in Rußland, die so viele Spuren aus jener historisch interessanten und wichtigen Zeit des 10.—14. Jahrhunderts aufweist, sowie auch Kunstdenkmäler aus der Zeit der Christianisirung und den Anfängen der Civilisation, herrührend von byzantinischen Meistern die herüber kamen, sobald Sinn und Liebe für Kunst bei der dortigen Bevölkerung entstanden. Kaum endlich möchte sich eine Stadt in Rußland finden, die so viele Heiligthümer und heilige Stätten birgt, wie Kiew. Von allen Theilen des gewaltigen Reiches strömen jährlich Tausende von Pilgern hierher, zur Verehrung der Männer und Heiligen, die nicht nur als Stützen des Glaubens sondern auch als Aufklärer und Vertheidiger christlicher Ideale hier lebten und wirkten. Daher kommt es, daß der Russe stets mit einer gewissen Ehrfurcht und berechtigtem Stolze von Kiew, dem Jerusalem Rußlands spricht.

Vollkommen der schönen Lage der Stadt und der Großartigkeit ihrer nächsten Umgebung entspricht auch das Innere. Die Straßen, die durchweg breit, sauber und gut gepflastert sind, häufig auch noch in der Mitte einen Promenadenweg haben, der zu beiden Seiten mit hohen Pyramidenpappeln bepflanzt ist, die vielen Plätze mit herrlichen Kirchen, die Abwechselung zwischen Berg und Thal, Gärten und Häusern verleihen der Stadt etwas Reizvolles und Eigenartiges. Die Häuser sind groß und stattlich und zeugen von der Wohlhabenheit der Besitzer, wie überhaupt die ganze Stadt jedem Besucher die Ueberzeugung beibringen muß, daß man es im Allgemeinen mit einer reichen Bevölkerung zu thun hat.

Der Verkehr ist überaus rege, trotzdem er eigentlich dadurch, daß die Straßen bald bergauf, bald bergab führen, gestört werden müßte. Doch hat man diesem Uebelstande theilweise abgeholfen, indem statt der Pferdebahnen elektrische eingerichtet sind. Außerdem erhöhen den Verkehr ausgezeichnete Fiaker. War mir schon in Warschau aufgefallen, daß der Wagenverkehr viel größer ist, als in der Regel bei uns, so war es in Kiew noch mehr der Fall. Erstaunlich ist es, mit welcher Schnelligkeit die kleinen zottigen Steppenpferde vor den fast noch kleineren Wagen durch die Straßen eilen; geht es auch bergauf etwas langsamer, so saust man dafür die Berge herunter und schwebt beständig in der Gefahr, aus den Wagen, die nur einen einfachen Sitz ohne Rücken- oder Armlehne haben, herausgeschleudert zu werden. Das ganze Gefährt macht einen echt russischen Eindruck. Die flinken Pferde laufen unverdrossen unter dem bekannten hohen Krummholze am Kummet. Die Kutscher, mit starken bis auf die Füße reichenden Röcken bekleidet, die von breiten mit Steinen oder Muscheln verzierten Ledergürteln zusammengehalten werden und mit dem Hute auf dichtem Haar, der etwa einem niedrigen nach oben breiter werdenden Cylinderhute gleicht, sitzen mit bewunderswerther Ruhe und Sicherheit auf dem schmalen Bocke. Die niedrigen Preise ermöglichen auch Leuten aus den ärmsten Volksschichten, ja sogar Bettlern, sich des Fiakers zu bedienen.

Unser Hotel lag sehr günstig an der Hauptverkehrsstraße, dem Kreschtschatik, war sauber und einfach, dabei auch nicht theuer; jedenfalls waren wir viel besser daran, als in Warschau.

Am nächsten Morgen machten wir uns an die Besichtigung der Stadt. Wir folgten dem Kreschtschatik, der zwischen zwei Hügeln hindurch nach dem Dnjepr hinunter führt. Auf dem linken Hügel steht das schon erwähnte Denkmal des heiligen Wladimir. Zwischen Anlagen hindurch geht der Weg nach oben, von wo man einen herrlichen Blick auf die Unterstadt am Dnjepr, Podol hat, und weithin in die Ebene sehen kann. Ganz in der Nähe befindet sich das mächtige Michaelskloster, dessen Kirche eine der Hauptsehenswürdigkeiten Kiews bildet. Durch ein Thorweg am Fuße des Glockenthurmes gelangt man in das Innere der Umfassungsmauer, Krüppel und Kranke liegen hier in Massen umher. Die Kirche des Klosters, beim Volke meist unter dem Namen „der heiligen Barbara“ bekannt, deren Leichnam in einem kostbaren silbernen Sarkophage liegt, und dem meistentheils der Besuch der Kirche gilt, ist ein gewaltiger Bau aus dem 11. Jahrhundert. Bei der Eroberung Kiews durch die Tartaren wurde er auch geplündert und theilweise zerstört, doch blieben die Wände mit den Fresko-Malereien und Mosaikbildern stehen. Erst im 16. Jahrhundert begann man wieder mit der Herstellung des Klosters, und stattete es reicher aus als vorher. Den Eindruck, den die Pracht und der Reichthum des Inneren macht, ist überwältigend. Nicht ein Plätzchen an den Wänden und den Decken ist frei, alles ist mit Freskogemälden und Mosaikbildern im herrlichsten Farbenreichthum und verschwenderischer Goldausschmückung bedeckt. Den Glanzpunkt bildet entschieden der Ikonostas, eine über und über mit Gold und Silber verzierte Scheidewand, die das Allerheiligste von der Gemeinde trennt. In allen russischen Kirchen sind auf die Ausschmückung des Ikonastas die größte Sorgfalt und Kunst und wohl auch die bedeutendsten Geldmittel verwandt. Von allen aber, die ich gesehen habe, ist der Ikonostas des Michaelklosters der schönste gewesen. Zwischen getriebenen Gold- und Silberfiguren sind Heiligenbilder angebracht, die noch meist von werthvollen Edelsteinen umgeben werden. Bunte Glasscheiben, die an passenden Stellen in die Verziehrungen eingefügt sind, und hinter denen Kerzen brennen, geben dem Ganzen ein zauberhaftes und auf die andächtigen Gemüther mächtig wirkendes Aussehen.

Wir besuchten die Kirche gerade während eines Gottesdienstes Bald standen wir eingekeilt in die Menschenmasse und konnten nicht von der Stelle. Die an und für sich schon erstickende und übel riechende Luft machte der Weihrauchqualm noch unerträglicher, wozu dann auch noch der Qualm der zahlreichen geweihten Kerzen kommt. Man muß husten und niesen, die Augen fangen an zu thränen, und in der immer dicker werdenden Luft hört bald jedes genaue Unterscheiden und Wahrnehmen der Gegenstände auf. Erleichtert athmeten wir wieder auf, als wir uns im Freien befanden.

(Fortsetzung folgt.)

Kaiser-Anekdoten.

Sehr fesselnde „Erinnerungen an Kaiser Wilhelm den Großen“ veröffentlicht soeben der Regierungspräsident a. D. Gustav v. Diest-Merseburg im Verlage von E. S. Mittler u. Sohn in Berlin. Einige derselben seien hier wiedergegeben:

Im Frühling 1867 war der König auf längere Zeit zur Kur in Ems. Es war seine erste Reise in eins der neu annectirten Lande, und wenn er schon auf der Reise nach Ems mit Begeisterung überall begrüßt worden, so glich seine Fahrt von Ems nach Wiesbaden einem wahren Triumphzuge. Es fehlte bei dieser Fahrt nicht an komischen Szenen. So war zum Beispiel auf der Station Osterspey, wo nur eine Minute gehalten werden sollte, der katholische Pfarrer an der Spitze seiner Gemeinde erschienen. Er hielt vor dem Fenster des Salonwagens ein großes, grünes Römerglas, gefüllt mit Wein, hoch in die Höhe und begann seine Rede mit: „Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster,“ dann blieb er stecken. Er setzte zum zweiten und drittenmale mit denselben Worten an, da rief ihm der König zu: „Machen Sie schnell, sonst geht der Zug ab.“ Und richtig, beim dritten „Allerdurchlauchtigsten“ setzte sich der Zug in Bewegung und der König rief, herzlich lachend: „Von dem Weine hab' ich nichts gekriegt!“

Ueberaus ergötzlich war's, Kaiser Wilhelm „Meine Tante, Deine Tante“ spielen zu sehen. Der Kaiser kam zufällig dazu. Prinz Friedrich Karl hielt die Bank. Der Kaiser setzte auch mit und gewann, indem er mehrere Male den Einsatz doublirte, einige Thaler. Er entfernte sich mit den Worten: „Nun kriege ich kalte Füße!“ Er hatte diese Redensart erst eben gehört, als ein Mitspieler, der gewonnen, sein Geld eingesteckt hatte. Der Kaiser trat nun an ein Licht heran und holte seine gewonnenen Thaler aus der Tasche. Ungewohnt, Münzen in der Hand zu haben, denn er hatte fast nie baares Geld bei sich, sah er sich einen Thaler nach dem anderen an: „Das bin ich, das ist mein Bruder, das ist der Darmstädter; so nannte er jedes Bild auf jedem Thaler. „Na, aber was ist denn das, das ist ja ein Frauenzimmer“, er hatte einen Thaler aus Frankfurt a. M. und ließ sich erzählen, wessen Portrait der Kopf auf diesem Thaler darstellte. Am Schluß steckte er die sämmtlichen Thaler wieder in die Tasche mit den Worten: „Nun will ich die ganze Menagerie mitnehmen!“

Vermischtes.

Auf eine sehr ungewöhnliche Weise verunglückte in Pasing (Oberbayern) ein Maler. Er stieg aus Muthwillen auf ein Fensterbrett, von dem er die Drähte einer elektrischen Leitung fassen konnte, um sich elektrisiren zu lassen. Er konnte aber nicht mehr von den Drähten loskommen und hing fast 3 Minuten in der Luft, bis ihm Hilfe wurde. Er liegt in schrecklichen Konvulsionen im Krankenhause; an seinem Aufkommen wird gezweifelt.

Art knüpfen sich an sie, zumeist günstige, wie ja der allgemeinen Meinung nach es als glückbringend zu deuten ist, wenn die Schwalben an einem Hause ihr Nest bauen. Die Orakelgabe weist auch hier auf eine religiöse Bedeutung des Volkes hin, und in der That ist eine solche nachzuweisen. Wenn Frau Holde im Frühling ihren Friede und Fruchtbarkeit bringenden Umzug hält, dann fliegen Storch und Schwalbe ihr als Boten voraus. Wie wir hier den Storch in Gemeinschaft der Schwalbe finden, so theilt er überhaupt mit ihr das Ansehen als Frühlingsbote. Ja, in den germanischen Ländern hat er sich allmählich zum bevorzugten Lenzeskündiger aufgeschwungen und an die Stelle des Chelidonisma, mit dem die Griechenknaben die erste Schwalbe begrüßten, sind auf dem deutschen Dorfe die schier zahllosen Reime getreten, die unsere Blondköpfe dem Meister Adabar oder Arebor als Willkommen zurufen:

> Storch, Storch, Schnibelschnabel,
> Mit der langen Heuegabel,
> Willst du mich in Himmel tragen?
> Nein, du läßt mich fallen!

Oder (tirolisch):

> Storch, Storch, trauni,
> Mit dem langen Brauni,
> Komm, klapp'r ja.

Oder in Niederdeutschland:

> Arebor, Langbein,
> Perrt up'n Dammstein,
> Het rode Strümp an,
> Geit as 'n Eddelmann.

Er hat wegen seines feierlichen Exterieurs vielerlei Spott zu erdulden, der Meister Adebar, aber im Grunde meint man es nur gut mit ihm und traut ihm auch nur Gutes zu. Wolfram von Eschenbach weiß, daß er der Saat nichts schadet, wenn er auch über Feld spazirt. Schmidt von Werneuchen singt ihn an:

> Juble nur im Neste, Frühlingsbote,
> Mit Gesang der Liebe kamst du heim.

Wer ihn im Frühjahr steigen sieht, ist das ganze Jahr fleißig; in der Altmark glauben die Mädchen dann, daß sie im kommenden Jahre den Brautwagen besteigen werden. Wenn aber der erste Storch, den sie sehen, eifrig klappert, dann müssen sie befrüchten, viel irdenes Geschirr zu zerbrechen. Von einer weiteren Prophetengabe, die dem Storch allgemein zugetraut wird, verbietet hier die Diskretion zu sprechen.

Was Lerche und Kuckuck, Storch und Schwalbe im Thierreiche sind, das ist unter den Blumen das holde Veilchen. Es liegt in der Natur der Sache, daß dieser Frühlingsbote unter allen mit dem lieblichsten Glanze der Poesie vergoldet ist; Mozart hat ihm seine süßen Töne gewidmet, Goethe in seinem berühmten Liede „Ich ging im Walde so vor mich hin“ die Vorfrühlingsstimmung mit unvergleichlichem Reize geschildert. Das erste Veilchen — wen könnte dieser Anblick, der Demuth und Schönheit so anmuthig vereint, je kalt lassen?

Den Hellenen galt das Veilchen als das Symbol der wiederbelebten Erde und besonders Athen, das „veilchenduftende“ bezeugte der Blume eine fast leidenschaftliche Verehrung. Wer in Süddeutschland im Mittelalter das erste Veilchen fand, der rief fröhlich das ganze Dorf oder die Stadt herzu, man band den kostbaren Erstling an eine Stange, trug ihn auf den Anger und feierte ihn dort mit Tanz und Gesang. Dabei passirte einmal dem Minnesänger Nithart Fuchs eine besondere Geschichte, die auch von mehreren neueren Dichtern — u. a. von Hans Sachs — behandelt worden ist. Unweit Wien fand Nithart das ersehnte erste Veilchen und glücklich bedeckte er es mit seinem Hute und eilte zum Herzog, um ihn zu seinem schönen Funde zu führen. Inzwischen aber kam ein Bauer des Weges, entdeckte den Frühlingsboten und pflückte ihn, um ihn zum Feste ins Dorf zu tragen. Wie nun Niethart mit dem Herzoge und all' seinem Gefolge zur Stelle kam und den Hut lüftete, da fand er zu seinem Entsetzen statt des lieblichen Veilchens,

„Was sich nicht singen und sagen läßt“.

Empört glaubten die Gefolgsmänner des Herzogs, Nithart habe sie foppen wollen, und nur durch schnelle Flucht entging er ihrem Zorne. Da traf er aber die Bauern, wie sie um die Stange tanzten, und ihm war kein Zweifel, daß die Blume da oben sein Veilchen sei. In seiner Wuth ging er mit dem Schwerte auf die Bauern los, und daß er ihnen den groben Streich nie vergeben hat, beweist der Umstand, daß er fortab ein Bauernfeind blieb und auch so hieß.

Es spricht für die Liebe des Volkes zu den Frühlingsboten, daß all' die Reime und Sagen und all' der Glauben über sie noch heut lebendig ist. Noch heut ist es ein Fest für das deutsche Dorf, wenn der Storch seinen Einzug hält und sein altes Nest wieder aufsucht; noch heut befragen die Liebenden den ersten Kuckuck, den sie rufen hören. Und wer „aber nach tausend Jahren“ einen Blick auf die Poesie wirft, der findet unzweifelhaft, daß trotz aller „Moderne“ Veilchen und Schwalbe, Lerche und Adebar wieder viel hundertmal besungen wurden. Denn das Frühlingswunder bleibt ewig neu.

Für die Redaktion verantwortlich: Karl Frank, Thorn.

Stern'sches Conservatorium,

zugleich **Theaterschule** für **Oper** u. **Schauspiel**.

Director: Professor Gustav Hollaender.

Berlin SW. Gegründet 1850 **Wilhelmstr. 20.**

Vollständige Ausbildung in allen Fächern der Musik.

Beginn des **Sommersemesters** am **1. April**. Eintritt jederzeit.

Sprechzeit 11—1 Uhr. Prospekte kostenfrei durch das Secretariat.

XXIV. Mastvieh-Ausstellung in Berlin

den 11. und 12. Mai 1898.

Am 1. April Schluss der Anmeldungen

für **Mast-Thiere, Zucht-Eber** und **Böcke, Maschinen** u. s. w.

Bureau: Berlin SW., Zimmerstrasse 90/91.

Nachstehende

Oeffentliche Aufforderung.

Die diesjährigen Frühjahrs-Kontrolversammlungen im Kreise Thorn finden statt:

Ort	Lokal	Datum	Uhr		Für	
In **Thorn** am	Exerzierhaus Tumler Esplanade	1. April	9 Uhr	Vorm.	für die Reserve vom Buchstaben A bis K	der Stadtbevölkerung
„ „		1. „	3	„ Nachm.	„ „ „ L bis Z	
„ „		2. „	9	„ Vorm.	„ Land- bezw. Seewehr I Aufgebots	
„ „		2. „	3	„ Nachm	„ Ersatzreserve	
„ „		4. „	9	„ Vorm.	„ Reserve vom Buchstaben A bis K	der Landbevölkerung
„ „		4. „	3	„ Nachm.	„ „ „ L bis Z	
„ „		5. „	9	„ Vorm.	„ Land. bezw. Seewehr I Aufgebors	
„ „		5. „	3	„ Nachm.	„ Ersatzreserve	
In **Steinau**		6. „	8	„ Vorm. (Gasthof Baumann)		
„ **Culmsee**	Villa nova	6. „	1	„ Nachm.	„ Ersatzreserve vom Buchstaben A bis K	Stadt- und Landbevölkerung
„ „		13. „	8³⁰	„ Vorm	„ „ „ L bis Z	
„ „		13. „	12	„ Mittags	für Reserre der Landbevölkerung	
„ „		14. „	8	„ Vorm.	für Reserve der Stadtbevölkerung	
„ „		14. „	12	„ Mittags	für Land bezw. Seewehr I Aufgebots der Stadt und Landbevölkerung	
„ **Birglau**		23. „	10	„ Vorm.	für Reserve	
„ „		23. „	1³⁰	„ Nachm.	für Land bezw. Seewehr I Aufgebots und Ersatzreserve	
„ **Pensau**		25. „	10	„ Vorm.	„ „ „	
„ **Ottlotschin**		26. „	1	„ Nachm.	„ „ „	
„ **Podgorz**		27. „	9	„ Vorm.	für Reserve „ „	
„ „		27. „	1	„ Nachm.	für Land- bezw. Seewehr - Aufgebots u. Ersatzreserve	
„ **Leibitsch**		28. „	9	„ Vorm.	für Reserve „ „	
„ „		28. „	1	, Nachm.	für Land bezw. Seewehr I Aufgebots und Ersatzreserve	

Zu diesen Kontrolversammlungen haben zu erscheinen:

1. Die Offiziere, Sanitätsoffiziere und oberen Millitärbeamten der Reserve und Landwehr I Aufgebots. Denselben wird eine schriftliche Aufforderung zu den Kontrolversammlungen nicht zugehen.

   Anzug der Offizieee ist der Dienstanzug (Helm und Feldbinde, lange Tuchhosen gestatet.)
2. Sämmtliche Reservisten.
3. Die zur Disposition der Truppentheile beurlaubten Mannschaften.
4. Die zur Disposition der Ersatzbehörden entlassenen Manschaften.
5. Die Halbinwaliden, sowie die nur als garnisondienstfähig anerkannten Mannschaften, soweit sie der Reserve, Land bezw. Seewehr I Aufgebots angehören.
6. Sämmtliche Wehrleute I Aufgebots.
7. Sämmtliche geübten und ungeübten Ersatzreservisten.

Diejenigen Maunschaften der Land- und Seewehr I Aufgebots, welche in der Zeit vom 1. April bis einschließlich 30. September 1886 eingetreten sind, und im Herbst d. Js. zur Land- bezw. Seewehr 2. Aufgebots übergeführt werden, sind von dem Erscheinen bei den diesjährigen Frühjahrskontrolversammlungen entbunden.

Manschaften welche ohne genügende Entschuldigung ansbleiben, werden mit Arrest bestraft.

Mannschaften, welche auf Reisen abgemeldet sind, sind verpflichtet, wenn sie den Kontrolversammlungen nicht beiwohnen können, bis zum 15. April d. Js. dem betr. Hauptmeldeamt oder Meldeamt des Bezirkskommandos ihren zeitigen Aufenthaltsort anzuzeigen, damit das Bezirkskommando auf diese Weise Kenntniß von ihrer Existenz erhält.

Sämmtliche Mannschaften haben ihre Militärpapiere auch alle etwa in ihren Händen befindlichen Gestellungsbefehle mitzubringen. Wer seine Militär-Papiere vergißt wird mit Nachkontrolle bestraft.

Befreiungen von den Kontrollversammlungen können nur durch das Bezirks-Kommando durch Vermittelung des Hauptmeldeamtt oder Meldeamts ertheilt werden. Die Gesuche müssen hinreichend begründet sein

In Krankheits- oder sonstigen plötzlich eintretenden dringenden Fällen, welche durch die Ortspolizei-Behörden (bei Beamten durch ihre vorgesetzte Civilbehörde) bescheinigt werden müssen, ist die Entbindung von der Beiwohnung der Kontrolversammlung rechtzeitig bei dem betreffenden Hauptmeldeamt oder Meldeamt zu beantragen.

Wer so unvorhergesehen von der Theilnahme an der Kontrolversammlung abgehalten wird, daß ein Befreiungsgesuch nicht mehr rechtzeitig eingereicht werden kann, muß spätestens bei dem Beginn der Kontrol-Versammlung eine Bescheinigung der Orts- oder Polizeibehörde vorlegen lassen, welche den Behinderungsgrund genau darlegt.

Später eingereichte Atteste können in der Regel als genügende Entschuldigung nicht angesehen werden.

Wer in Folge verspäteter Eingabe auf sein Befreiungsgesuch bis zur Kontrollversammlung noch keinen Bescheid erhalten haben sollte, hat zu der Versammlung zu erscheinen.

Es wird daher im eigenenen Interesse darauf hingewiesen, etwaige nothwendige Befreiungsgesuche möglichst früh zur Vorlage zu bringen.

Das Erscheinen der Mannschaften auf anderen Koutrolplätzen ist unzulässig und wird bestraft, falls der Betreffende hierzu nicht die Genehmigung des Hauptmeldeamts oder Meldeamts vorher erhalten hat.

Es wird im Uebrigen auf genaue Befolgung aller dem Militärpaß vorgedruckten Bestimmungeu noch besonders hingewiesen.

Thorn, den 10. März 1898.

Königliches Bezirks-Kommando.

wird hiermit zur allgemeinen Kenntniß gebracht.

Thorn, den 18. März 1898.

Der Magistrat.

Die Herstellung der inneren Einrichtung einer zweiten Badeanstalt mit 12 Brausen und 4 Wannen im hiesigen Barackenlager soll ungetheilt in einem Lose verdungen werden, wofür Termin auf

Donnerstag, den 31. März 1898 Vormittags 11 Uhr

in meinem Geschäftszimmer anberaumt ist.

Wohlverschlossene, postfreie und mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote sind bis zur Terminsstunde im genannten Dienstzimmer einzureichen, woselbst auch die Verdingungsunterlagen eingesehen und der zu den Angeboten zu verwendenden Verdingungsanschläge gegen Entrichtung von 0,50 Mk. entnommen werden können. Zuschlagsfrist 14 Tage.

Baurath **Heckhoff.**

Die Lieferungen und Leistungen zum Neubau eines Postgebäudes im Barackenlager beim Fuß-Artillerie Schießplatz zu Thorn — veranschlagt zu rund 9000 Mark — sollen ungetheilt in einem Loose öffentlich verdungen werden, wofür Termin auf

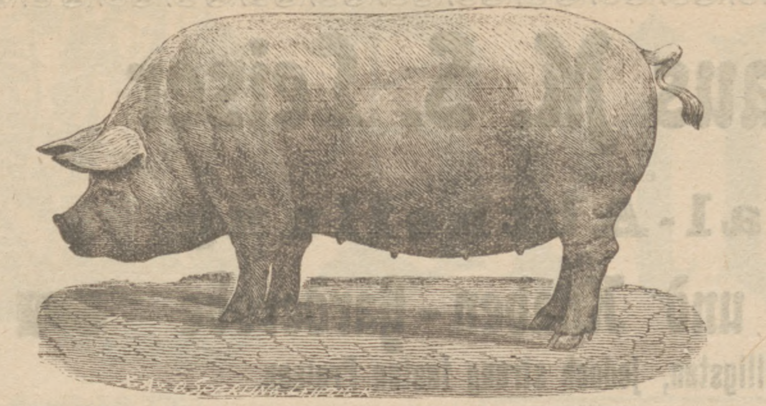
Montag, den 4. April 1898, Vormittags 11 Uhr

in meinem Dienstzimmer anberaumt ist.

Wohlverschlossene, postfreie und mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote sind bis zur Terminsstunde im genannten Dienstzimmer einzureichen, woselbst die Verdingungsunterlagen eingesehen und die zu den Angeboten zu verwendenden Verdingungsanschläge gegen Entrichtung von 1 Mark entnommen werden können.

Zuschlagsfrist 14 Tage,

Baurath **Heckhoff.**



Stammzüchterei der großen weißen

Edelschweine

(Yorkshire) der Domaine **Friedrichswerth** (S.-Kob.-Gotha), **Station Friedrichswerth.**

Auf allen beschickten Ausstellungen höchste Preise. Allein auf den Ausstellungen der Deutschen Landwirthschafts-Gesellschaft

135 Preise.

Die Heerde besteht in Friedrichswerth seit 1885. Zuchtziel ist bei Erhaltung einer derben Konstitution: formvollendeter Körperbau, Schnellwüchsigkeit und höchste Fruchtbarkeit. Die Preise sind fest. Es kosten:

2—3 Monate alte Eber 60 Mk., Sauen 50 Mk.
3-4 „ „ „ 80 „ „ 70 „
(Zuchtthiere 1 Mk. pro Stück Stallgeld dem Wärter.)

Prospekt,

welcher Näheres über Aufzucht, Fütterung und Versandbedingungen enthält,

gratis und franko.

Friedrichswerth, 1897.

Ed. Meyer,
Domainenrath.

2801



Specialität gegen Wanzen, Flöhe, Küchenungeziefer, Motten, Parasiten auf Hausthieren x. x.



Zacherlin

wirkt staunenswerth! Es tödtet jedwede Art von Insecten mit geradezu frappirender Kraft und rottet das vorhandene Ungeziefers schnell und sicher derart aus, daß gar keine lebende Spur mehr davon übrig bleibt. Darum wird es von Millionen Kunden gerühmt und gesucht.

Seine Merkmale sind: 1) Die versiegelte Flasche, 2) der Name „Zacherl".

In Thorn bei Herrn **Anders & Co.**, Breitestr.
„ „ „ „ **Hugo Claas**, Drog.
„ „ „ „ **Anton Koczwara.**
„ „ „ „ **Adolf Majer.**

In Argenau bei Herrn **Franz Krüger** Apotheke und Drogerie
„ „ „ **Rudolf Witkowski**
„ Kulmsee „ „ **W. Kwiecinski.**

Ueberraschende Neuheit! Billigster, einzig sicherer, ärztl. empf. hyg.

Frauenschutz (Patent-amtl. gesch.)

DRGM. J. A. patentiert. Prospekt m. gen Beschr. Anerkennungsschr., frei geg. 45 Pf. in Briefmarken. **W. Neunzig**, Köln.

Pianinos, kreuzs, v. 380 Mk. an. Ohne Anz. 15 Mk. mon Franco 4 wöch. Probesend. Fa. **Stern**, Berlin, Neanderstr. 16.

Rheumatismus u. Asthma.

Seit 20 Jahren litt ich an dieser Krankheit so, daß ich oft wochenlang das Bett nicht verlassen konnte. Ich bin jetzt von diesem Uebel (durch ein australisches Mittel Eucalyptus) befreit und sende meinen leidenden Mitmenschen auf Verlangen gerne umsonst und postfrei Broschüre über meine Heilung.

Klingenthal i. Sachs.

1227 **Ernst Hess.**

Traurige Thatsache

ist es, dass viele Tausende rechtschaffener Familienväter durch zu rasches Anwachsen ihrer Familie unverschuldet mit Sorgen und die Ehefrauen mit Krankheiten und Siechthum zu kämpfen haben! Jeder, dem das Wohl seiner Nächsten am Herzen liegt, lese unbedingt das neu erschienene **zeitgemässe** Buch: „Die Ursachen der Familienlasten, Nahrungssorgen und des Unglücks in der Ehe, sowie **Rathschläge** und Angabe natürlicher Mittel zur Beseitigung derselben". Menschenfreundlich, hochinteressant und **belehrend** für Ehelente **jeden** Standes. 80 Seiten stark. Preis nur 30 Pf., wenn geschlossen gewünscht 20 Pf. mehr (auch in Marken).
J. Zaruba & Co., Hamburg.

Selbstverschuldete Schwäche

der Männer, **Pollut., sämmtl. Geschlechtskrankh.** heilt sicher nach 26jähr. prakt. Erfahr. **Dr. Mentzel**, nicht approbirter Arzt, **Hamburg**, Seilerstr. 27, I. Ausw. brieflich.

Eheleute!

Bestellen Sie schnell die illustr. ärztl. Schrift von Weber, **die Ehe mit wenigen Kindern.** Gegen Einsendung von **nur 70 Pf.** in Marken od. gegen Nachnahme erfolgt portofreie Zusendung als Brief. **Versandhaus v. H. Gutbier Berlin W. 62**, Schillerstrasse 4. Umtausch gestattet. (No. 307.)

Pilulae roborantes Selle

rationellstes, organisch-animalisches Eisen-Präparat. Nach Mittheilung der Herren Aerzte von ausgezeichneter Wirkung bei allen Krankheitserscheinungen, welche durch nicht normale Blutbildung veranlasst werden, wie z. B. Bleichsucht, Blutleere, Skropheln etc. die orig. Sch. 1,50. Nur in Apotheken zu haben — Nach allen Orten, an welchen die ***Pilulae roborantes Selle*** nicht zu haben sein sollten, **postfrei** zu orig. Preisen von der priviligirten Apotheke in **Kosten, Prov. Posen**, zu beziehen.

Depot in Thorn: **Löwen-Apotheke.**

Fahrräder

werden sauber emaillirt, auch jede Reparatur daran sachgemäß und billig ausgeführt.

Th. Gęsicki, Mechaniker
Thorn, Grabenstr. 14.

Einzige Special-Reparaturwerkstatt Thorn's

Berliner

Wasch- u. Plätt-Anstalt.

Bestellungen per Postkarte.

J. Globig, Klein Mocker.

Höhere Privat-Mädchenschule und Pensionat.

Anmeldungen für das neue Schuljahr nehme ich **Montag, Mittwoch u. Sonnabend, Vorm. von 12—1 Uhr im Schulhause**, Culmerstr. 28, II. Et. und **Nachmittags von 2—4 Uhr in meiner Privatwohnung**, Mellienstrasse 8, „Villa Martha" entgegen. 1833

M. Küntzel,
Schulvorsteherin.

Siphon-Bier-Versandt

Nürnberger Tucherbräu, dunkel 2,50 Mk.
Nürnberger Tucherbräu, lichten, Münchener Farbe, 2,50 Mk.
KuntersteinerBürgermeisterbräu 1,75 Mk.
KuntersteinerBürgermeisterbräu hell, 1,50 Mk.

Diese Biersorten sind auch in kleineren und grösseren Gebinden mit Kohlensäure-Apparat zu haben.

F. Grunau, Schützenhaus.



Uniformen.

Eleganteste Ausführung.
Tadelloser Sitz.
Militär-Effecten.

B. Doliva,
Thorn. Artushof.

Rosen,

hochstämmig wie niedrig, veredelte in schönsten Sorten, **großbl Lindenalleebäume, Kastanien, Trauereschen, Lebensbäume, Staudengewächse** x. emp. die Gärtnerei

C. Hintze, Philosophenweg.
Fernsprecher Nr. 22.

Unser Lager in

photogr. Artikeln

ist vollständig completirt.

Anders & Co.
Thorn.

Photographisches Atelier

Kruse & Carstensen,
Schloßstraße 4
vis-à-vis dem Schützengarten.

Preisselbeeren

in Zucker gekocht
per Pfd. 40 Pf.

S. Simon.



Damenhüte

werden sauber und billig garnirt u. modernisirt bei Frau **E. Kirsch**, Brükenstrasse 4.

Pianoforte

Fabrik **L. Herrmann & Co. Berlin**, Neue Promenade 5, empfiehlt ihre Pianinos in kreuzsaitiger Eisenconstruction, höchster Tonfülle und fester Stimmung. Versand frei, mehrwöchentliche Probe gegen baar oder Raten von 15 Mk. monatlich an, ohne Anzahlung. Preisverzeichniss franko.

Auskömmliche Lebensstellung.

Herren aller Stände, welche gewillt sind, sich der **Lebens- und Volksversicherungsbranche** zu widmen, werden sofort mit festem Gehalt angestellt (Nicht Viktoria) Offerten unter **E. 100** in der Expedition d. Ztg. niederzulegen.

Eine geübte Wäschenätherin

findet Beschäftigung bei

Frau Kirstein, Bäckerstr. 37.

Aufruf.

Jedem Deutschen geht das Herz auf, wenn der Name des General-Feldmarschalls

Grafen von Moltke

genannt wird. Alle Standes-, Ranges- und Partei-Unterschiede schwinden dahin vor der Verehrung und Liebe, welche wir Alle diesem einzigen Manne zollen.

Was er unserm Vaterlande war, wird nicht vergessen werden, so lange deutsche Herzen schlagen; wir Schlesier aber sind ihm noch besonders herzlich gebunden.

Moltkes Verdienst vor Allem war es, daß im Jahre 1866 unser schönes, der Kriegsgefahr am meisten ausgesetztes Schlesierland von keinem Feinde betreten, daß „der Edelstein in Preußens Krone" unversehrt erhalten worden ist. Moltke hat unser Schlesien auch besonders geliebt; er hat gern darin geweilt; es ist ihm zur zweiten Heimath geworden, und in schlesischer Erde hat er seine letzte Ruhe gefunden.

Darum erfüllen wir Schlesier nur eine heilige Dankespflicht, wenn wir die Gestalt des Helden, den Breslau mit Stolz seinen größten Ehrenbürger nannte, hier, in Schlesiens Hauptstadt, in Erz aufgerichtet, den kommenden Geschlechtern vor Augen stellen: als einen dauernden Ausdruck der Gefühle, welche wir für unseren großen Moltke hegen.

Der Ruf „helft uns in Breslau ein

Moltke-Denkmal

errichten" wird in jedem Schlesier begeisterten Wiederhall finden. Arm und Reich wird beitragen, daß dies Denkmal spätestens am hundertsten Geburtstage des Feldmarschalls, den 26. Oktober 1900, fertig stehen möge.

Schon sind von Einzelnen größere Summen für das Denkmal bereit gestellt worden, und, nachdem in einer öffentlich berufenen Versammlung die Unterzeichneten mit der Geschäftsführung beauftragt worden sind, ist es gelungen, ein Modell für das Denkmal zu gewinnen, welches eine schöne und würdige Verwirklichung des Planes verbürgt. Dazu sind jedoch noch größere Mittel erforderlich.

So wenden wir uns denn vertrauensvoll an alle Verehrer unseres Helden und zumal an unsere schlesischen Landsleute, mit der Bitte,

unser Vorhaben durch Geldbeiträge, — wie klein sie immer sein mögen, — zu unterstützen, auch in ihren Kreisen für solche Beitragszahlungen zu wirken.

Die Gelder bitten wir sodann an unseren Schatzmeister, Herrn Geheimen Kommerzienrath **Heimann**, hier Ring 33 oder an die Expedition dieser Zeitung einzusenden.

Breslau, im März 1898.

Das Comitee

Zur Errichtung eines Moltke-Denkmals in Breslau.

G. Bender, Oberbürgermeister **R. Moriz-Eichborn**, Geh. Kommerzienrath, **Freund**, Geh. Justizrath, **H. Heimann**, Geh. Kommerzienrath, **Dr. von Heydebrand und der Lasa**, Regierungs-Präsident, **Irmann**, Maler und Professor, **Heinrich von Korn**, Stadtältester **von Kulmiz**, Saarau, **Dr Pfannenstiel**, Universitäts-Professor, **Graf von Pückler-Burghauß**, Generallandschaftsdirektor, **Bruno Richter**, Kunsthändler, **Graf von Rothkirch-Trach**, Panthenau, **Gotth von Wallenberg-Pachaly**, Consul.

Zur Frühjahrspflanzung.

Aepfel und Birnenhochstämme I. Wahl, schön gewachsen und ausgezeichnet bewurzelt à 1,70—2 Mk., 100 Stck. 160—180 Mk., II. Wahl à 1—1,50 Mk.

Bismarckapfel, vorzügl. Wirthschaftsfrucht von außerordentlicher Größe und Schönheit, sehr früh und alljährlich reich tragend und in jeder Lage gedeihend. Hochstämme à 2—2½ Mk., Pyramiden und Spaliere die gleichen Preise. **Keswicker Küchenapfel**, sehr empfehlenswerther Sommerapfel, sehr früh tragend und alljährlich strotzend vollauf mit großen wachsweißen delicaten Früchten überladen; Hochstämme, Pyramiden und Cordons à 2—2½ Mk.

Schöner von Nordhausen für rauhe Lagen sehr empfehlenswerth, da spät blühend; früh und alljährlich reich tragend; hält sich bis Mai. Vorzügliche Tafelfrucht. Hochstämme à 2½ Mk., 1jährige Veredlungen à 1½ Mk.

Idahobirne aus Nordamerika. Die beste Herbstbirne für kalte Lagen; von großer rundlicher Gestalt, goldgelb mit rothen Flecken, saftig und schmelzend. Ungemein früh und reichtragend. Gedeiht noch in den kältesten Obstlagen. Nachfrage nach dieser Sorte in neuerer Zeit sehr groß. Pyramiden à 2—2½ Mk., extra starke à 4 Mk., Hochstämme à 3 Mk., Spaliere à 2½—3 Mk.

Pflaumen-, Zwetschen-, Reineclauden- und **Mirabellen-Hochstämme** I. Wahl à 1,80—2 Mk., Kirschenhochstämme à 1,60—2 Mk.

Apfel-, **Birnen-**, **Pfirsiche-** und **Aprikosen-Spaliere**, desgl. Pyramiden à 1,60 bis 3 Mk. Stachel- und Johannisbeeren, je nach Sorte und Stärke à 20—80 Pf. Himbeersträucher 10 Stck. Mk. 1,50. Großfrüchtige Haselnüsse in den besten englischen Preissorten, starke Sträucher, 6 Sorten 5 Mk. **Weinreben** in den besten Frühsorten, 6 Sorten 4 Mk. **Rosen**, Hoch- und Halbstämme à 80—120 Pfg., **niedr. Rosen** 12 Stck. 5 Mk. **Schlingrosen**, 6 Sorten 3 Mk. **Crimson Rambler**, die schönste Schlingrose zur Bekleidung von Veranden, Sommerhäusern 2c., wächst sehr rasch und überdeckt in kurzer Zeit Alles; das Auge mit ihren herrlichen leuchtendcarminrothen, in ganzen Dolden erscheinenden Blüthen erfreuend, à 1½ Mk., 6 Stck. 10 Mk.

Alleebäume in allen Arten, als: Ahorn, Birken, Eschen, Pappeln, Linden, Ulmen Rothdorn u. s. w. à 2—5 Mk, desgleichen **Trauerbäume**, Trauerrosen mit 1—2 m langen Ranken à 2—3 Mk. Ziersträucher in großer Auswahl ind en schönsten Sorten, 12 Sorten 5,—, Mk, 100 Stck. in ca. 25 Sorten 30 Mk., **Schlingpflanzen, Coniferen** 2c.

Meine reichillustrirten, beschreibenden Kataloge bitte gratis und franko abzuverlangen.

Die beste Pflanzzeit ist jetzt.

Richard Fürst, Baumschule, Frauendorf I,

Post Vilshofen, Niederbayern. 2199

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.